

Sechstes Kapitel.

Ein Besuch auf der Burg.

Während draußen der Frühling in vollem Blüten Schmuck und mit schmetternden Vogel-Fanfaren durch das Land zog und alle Welt froh seine duftigen Gaben genoß, lag in der Klemate Mechthild still und geduldig auf ihrem Lager. Die Verletzungen, die sie bei ihrem Sturz im Walde erlitten, waren viel ernstlicher gewesen, als man anfangs glaubte, und soviel Frau Wendelmuth auch an ihr herumfuerte, so versagte der kranke Fuß doch nach Wochen immer noch seinen Dienst. Dazu kam, daß sowohl Frau Hildgunde, als die Beschließerin durch die fremden Gäste sehr in Anspruch genommen wurden und alle Hände voll zu thun hatten, um der Menge der Ritter und Knappen mehrmals täglich den Tisch zu decken und ihre zahlreichen Bedürfnisse zu befriedigen; es blieb also für die Kranke wenig Zeit übrig, und sie mußte oft stundenlang allein liegen. Sehnsüchtig schaute sie nach der kleinen Gerda aus, die bei ihrer Begegnung einen tiefen Eindruck auf sie gemacht hatte; es schien ihr, als müßte das sonnige Gesichtchen mit seinem glücklichen Lachen ihr einen Hauch des frühlingfrischen Waldes mitbringen, als könnte sie dem unschuldigen Kinde vieles sagen, was ihren Sinn bewegte und wofür sie sonst kein teilnehmendes Ohr fand. Denn Juttas Gedanken bewegten sich in einer ganz anderen Welt und waren jetzt vollends von den Gästen und den erwarteten Lustbarkeiten angefüllt, und die beiden jüngeren Geschwister, Hilda und Wolf, waren noch zu klein, um ihrem stillen Sinnen zu folgen.

„Wie geht es meinem lieben Kinde?“ fragte Frau Hildgunde eines Tages, indem sie zärtlich über Mechthilds bleiche Wangen strich.

„Ich bin so allein, Mutter; warum kommt die kleine Gerda nicht zu mir? sie hat es mir doch versprochen.“

„Vielleicht fürchtet sie sich vor den vielen Männern hier auf der Burg.“